

# Das Handwerk gestern und heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **50 (1957)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **20.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Der Glasser.

Aus dem Buche der Stände und Handwerker von Jost Ammann, Maler, Zeichner, Kupferätzer und Formschneider, geboren 1539 in Zürich, gestorben 1591 in Nürnberg.

## DAS HANDWERK GESTERN UND HEUTE

Jedes Jahr bewundern Tausende von Reisenden die alten Bauwerke unserer Städte und Dörfer. Wir Schweizer suchen mit gleichen Gefühlen ausländische Städte auf. Wer hat sie erbaut? Es waren alles Handwerker, deren Arbeit im Mittelalter und in den nachfolgenden Zeiten eine Blüte erlebte. In vielen Schweizer Städten, z. B. Zürich, Basel, Schaffhausen, bildeten sie sogar die Regierung. Aus dieser Zeit wird das Sprichwort stammen: «Handwerk hat einen goldenen Boden». Die verschiedenen Handwerker waren nach ihren Berufen in Zünfte zusammengeschlossen. Nach strengen Regeln übten sie ihre Berufsarbeiten aus. Vor allem duldeten sie keine Pfuscherarbeit; ihre Arbeit musste in bezug auf Form und technische Richtigkeit «zünftig» sein. Mit aller Aufmerksamkeit erzog jede Zunft ihren Nachwuchs selber. Eine strenge Berufslehre in der Hausgemeinschaft des Lehrmeisters schloss mit einer Prüfung ab. Bestand sie der Lehrling, so sprach

ihn die Zunft ledig. Aus dem Lehrling wurde so ein Geselle. Für ihn begann ein neuer wichtiger Lebensabschnitt, die Wanderzeit. Das Wander- und Gesellenleben vollzog sich nach genauen Vorschriften und dauerte in der Regel gleich lang wie die Berufslehre selber. Erst wenn ein Geselle sich mit dem Lehrbrief und dem Wanderbuch ausweisen konnte, wurde er zur Meisterprüfung zugelassen. Unter Aufsicht angesehenen Meister hatte er nun das Recht, ein Meisterstück anzufertigen und die Meisterprüfung abzulegen. Erbrachte er die geforderten Leistungen, so erhielt er die Meisterwürde. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß so gründlich ausgebildete Handwerker den mittelalterlichen Städten wirtschaftlich und kulturell das Gepräge gegeben haben.

Jeder Handwerker war für seine Arbeiten persönlich verantwortlich, jeder mußte durch die gleiche harte Schulung hindurch. Das sind die Grundlagen für die beispiellose Hingabe an die Berufsarbeit, die aus den erhaltenen Werken spricht. Nur aus einem solchen Geiste heraus war es möglich, die geschlossenen, großartigen Bauwerke und die übrigen Handarbeiten zu schaffen, die wir Heutigen mit Ehrfurcht bewundern.

In den folgenden Jahrhunderten, und ganz besonders mit der Erfindung der Dampfmaschine, breitete sich die industrielle Heimarbeit aus. Das bodenständige Handwerk hatte sich mit der aufkommenden Industrie auseinanderzusetzen. Mit der Aufhebung der Zünfte setzte eine freie, stürmische Entwicklung der Industrie ein. Es entstanden Fabrikbetriebe und Grossbetriebe des Detailhandels. Immer mehr Arbeitsgebiete wurden dem Handwerk entrissen, manche handwerkliche Berufe starben in der Folge aus. Ja, es traten sogar bedeutende Volkswirtschaftler auf, die eine völlige Verdrängung der Klein- und Mittelbetriebe voraussagten. Zum Glück gab diesen Theoretikern diesmal die Entwicklung nicht recht.

Das Handwerk kann sich auch in der modernen Volkswirtschaft erfolgreich behaupten; das beweist die Tatsache, daß seit 1910 in allen europäischen Ländern die Zahl der Betriebe zugenommen hat. Das Verhältnis Handwerk-Industrie ist anders geworden. Eine Reihe handwerklicher Berufe ist verschwunden, dafür erforderte die industrielle Produktion viele neue Berufe. Der gut-

geführte Kleinbetrieb erweist sich gegenüber dem Grossbetrieb als konkurrenzfähig.

Diesem gewaltigen Umwandlungsprozess, der industriellen Revolution, mussten sich auch die Handwerksberufe anpassen. Es ist heute undenkbar, dass ein Klein- oder Mittelbetrieb ohne Maschinen auskommen könnte; auch für sie spielt das rationelle Arbeiten eine wichtige Rolle.

Was unterscheidet nun die industrielle Arbeitsweise von der handwerklichen? Die nähere Prüfung lehrt, dass die Grossbetriebe die grössten Vorteile aus der Serien- und Massenproduktion heraus holen. Der Grosseinkauf der Rohstoffe und das Anfertigen eines Modells für mehrere tausend Fertigstücke bringen eine Senkung der Produktionskosten. Dadurch wird die Serienware für den Käufer billiger. In dieser Richtung wird der Handwerker nie mit der Industrie konkurrieren können. Seine Stärke liegt auf einer ganz andern Ebene. Er ist in der Lage, sich persönlichen Wünschen der Kunden anzupassen. Das erfordert ein grosses berufliches Können und Wissen. Der Handwerker muss imstande sein, die Wünsche des Kunden zu erfassen und sie dann in ein Werk umzusetzen, das materialgerecht, aber auch in bezug auf die Form etwas Besonderes bietet. Ein Mehrpreis wird für eine gelungene persönliche Arbeit von der Kundschaft gerne bezahlt.

Einsichtige Handwerksmeister haben sich zu Berufsverbänden und dem Schweizerischen Gewerbeverband zusammengeschlossen. Dadurch erstrebten sie vor allem eine bessere Berufsbildung des Nachwuchses. In dieser Forderung erkannten sie das wirksamste Mittel, um dem Zerfall im handwerklichen Schaffen, der seit der Auflösung der Zünfte eingesetzt hatte, entgegenzuwirken. Sie ruhten nicht, bis auch die Öffentlichkeit das berufliche Bildungswesen auszubauen mithalf. Wir verfügen heute über gute, leistungsfähige Berufs- und Fachschulen für die handwerklich-industriellen Berufe. Es liegt an der Jugend, sie voll und ganz auszunützen.

Der Handwerker verdient oftmals weniger als der Industriearbeiter, aber ihm bleibt eine grössere Selbständigkeit in der täglichen Berufsarbeit. Sein Hauptarbeitsgebiet liegt nicht in der Meisterung einer Serie, sondern in der Einzelanfertigung. Immer erhält er neue Aufgaben, die er fachlich und kaufmännisch lösen muss.

Der gute Handwerker weiss um das tiefe, befriedigende Glück des schöpferischen Schaffens. Als Einzelner und im Kleinbetrieb ist er rascher in der Lage, neue Formen auf den Markt zu bringen. Er ist viel beweglicher als die Industrie, die bei jeder Formgebung an eine Serie von gleichen Produkten denken muss.

Einen weiteren grossen Vorteil bietet der Klein- und Mittelbetrieb in den menschlichen Beziehungen. Meister und Geselle bleiben in ständiger persönlicher Fühlung zueinander. Der Geselle ist ein Mitarbeiter, dessen Versagen oder dessen gute Leistungen sofort zur Geltung kommen.

Es darf festgestellt werden, dass das Handwerk neben der Industrie einen wichtigen Träger unseres Wohlstandes bildet. Eine handwerkliche Tätigkeit ist ausserdem schön, sie vermag auch heute noch dem Ausübenden Glück und Befriedigung zu bieten. Intelligenten und charakterlich tüchtigen jungen Leuten steht im Handwerk ein unbegrenztes Schaffensgebiet offen.

## **DER BÄCKER-KONDITIONENBERUF**

Wenn wir an dieser Stelle versuchen, den obengenannten Beruf in Kürze darzustellen, so geschieht dies, um dem vor der Berufswahl stehenden Leser einen Überblick zu vermitteln.

Vorerst einmal die *Anforderungen*: Es ist von grossem Vorteil, wenn man selbst innerlich fühlt, für diesen Beruf die nötige Freude und das Interesse aufzubringen. Nicht jeder ist für den Bäcker-Konditorenberuf geeignet. Die Bäckerei-Konditoreiprodukte sind für den augenblicklichen Verzehr bestimmt; die Kunden wollen die Erzeugnisse dann kaufen, wenn sie diese gerade benötigen, und zwar in möglichst frischem Zustande. Darum vertragen die Bestellungen keinen Aufschub. Eine Geburtstagstorte kann nicht erst am andern Tag geliefert werden. Auf diese Betriebseigenart ist die ganze Arbeitsweise abgestimmt. Die Fähigkeit, die Arbeitsweise der Produktion anzupassen und sich gegebenenfalls umzustellen, um rascher vorwärtszukommen, muss dem Bäcker-Konditor sozusagen im Blute liegen. Rasche Auffassungsgabe, rasches Denken und zielbewußtes Arbeiten sind notwendig. Die meisten Erzeugnisse sind von Hand gleichmässig zu formen. Reinlichkeit,